

Siegertexte des Schreibworkshops 2022/23

Über Krieg und Frieden

Was ist Krieg? Was ist Frieden?
Ein Zustand? Eine Handlung? Oder beides?
Es gibt große Kriege zwischen Völkern, in denen viele Menschen leiden,
und es gibt kleine Kriege, die jeder führt,
gegen Menschen, gegen Dinge, gegen sich selbst.

Was ist Krieg? Was ist Frieden?
Vielleicht ist Krieg ein Zustand.
Zwei Seiten stehen sich eine Zeit lang gegenüber.
Sie sagen, sie kämpfen für ihre Religion,
doch in Wahrheit geht es um Macht.
Menschen sind bereit, für ihren Glauben zu sterben.
Doch die, die diese Kriege verursachen:
Verraten sie nicht selbst ihre Religion?

Was ist Krieg? Was ist Frieden?
Vielleicht ist Krieg eine Handlung.
Soldaten marschieren vorwärts und werden zurückgetrieben,
weil ein paar wenige Menschen es ihnen befehlen
und dafür tausende Menschen sterben und Millionen leiden.
Was geht in diesen Menschen vor?
Woher kommt all der Zorn, der Hass?
Werden sie selbst so sehr verletzt?

Es wird immer Kriege geben,
solange es Menschen gibt.
Viele Kriege kommen, viele werden kommen.
Und ich frage mich:
Braucht es diese Kriege?
Braucht es diese leidenden Menschen,
um den Rest der Welt zu erinnern, wie wertvoll Frieden ist?
Werden wir nie lernen?

Vielleicht ist Frieden eine Entscheidung,
jeden Tag aufs Neue,
den Menschen zu ehren und zu schätzen,
andere Meinungen zu akzeptieren,
offen zu sein und frei von Hass
und glücklich zu sein.

Margarita, 15 Jahre, 9. Klasse
Malena, 14 Jahre, 9. Klasse
Erster Preis Klassen 8 und 9

„Ich liebe dich Franc.“ – 02.03.89

„Franc, wie lange muss ich noch warten, bis du wieder hier bei mir in meinen Armen bist?“ --
06.06.89

„Franc, ich Sorge mich um dich. Du musst mir nicht schreiben wo du dich befindest, oder sonst gegen irgendwelche formalen Regeln verstoßen, doch sage mir bitte, wie es dir geht. Ich werde noch krank vor Sorge.“ -- 09.10.89

„Franc, ich liebe dich.“ – 01.01.90

Schreie der Erinnerungen zogen gnadenlos vor meinem inneren Auge umher. Ich weinte, Gott ich weinte mir die Seele aus dem Leib, bis ich mir sicher war, dass ich keine mehr besaß. Das sollte also Frieden sein? Ich hatte mein Herz auf dem Feld gelassen. Ich war dort, als Sie hier war, als die Bomben hier waren. Bevor ich auch nur einen annehmbaren klaren Gedanken fassen konnte, übernahm mein Frust die Oberhand. Brutal schleuderte ich Schreibzeug, Tassen und leere Gläser vom Tisch. Ich schrie, tagelang, tagelang nur ihren Namen. Es dauerte vier gnadenlose Wochen, bis ich die Geduld, den Abstand fand, um mit ihm zu sprechen. Ihm, meinem ewigen Begleiter im Tod, im scheinbaren Frieden und in der tödlichen Liebe.

Meinem Gott.

Ich fragte ihn in den dunklen Stunden nach dem Grund. Ich fragte ihn, warum, wenn das Land im Frieden stand, ich keinen Frieden spürte. Ich mich nicht mit der kleinsten Faser meines Körpers so fühlte.

Ich schrie ihn in den farblosen Stunden meines Seins an, ich schrie respektlos. Nahm Wörter in den Mund, die ich in einem nüchternen Zustand, mit meiner sonst sehr seriösen Art, nie hergenommen hätte.

Ich bettele in meinen Lichtblicken, dass er, dass er mich von meinem Leid, meiner scheinbaren Strafe erlösen sollte.

Jetzt war ich stumm und die Sonne ging auf. Goldenes Licht durchflutete mein karges Zimmer und füllte auch den kleinsten Winkel aus.

Ich spürte.

-----Bzzzz Bzzzz-----

Engel 1: Man spricht, er würde den Menschen eine Art von Freiheit schenken?

Engel 2: Es dient dem Frieden. Die Menschen brauchen den Wunsch in ihrem Leben.

Engel 1: Frieden? Es ist kaum möglich, dass Frieden je existieren wird auf ihrer Welt. Sie brauchen die Anwesenheit von Gott, in jedem Individuum, um die vollkommene Neutralität in jedem einzelnen Sein selbst zu wecken, damit sie erst in der Gesellschaft eine tragende Rolle für die Friedenserhaltung beitragen können.

Engel 2: Doch ist ihr Anstreben zur vollkommenen Perfektion und so auch zeitgleich zum absoluten Chaos Frieden genug? Ist dies nicht die Freiheit, die sie brauchen?

-----Bzzzz Bzzzz-----

Ich fühlte mich selten frei, so frei, wie wenn ich mit der Naturkraft in Verbindung stand.

Das Wasser, das sich um meine Beine schmiegte, war stechend kalt, die ausströmende Kälte ließ meine armen Lungen nach dem süßlichem Sauerstoff hecheln. Doch das Gefühl der ausbreitenden Kälte war wie hypnotisierend und so glitt ich immer wieder mit meinen nackten Füßen in den matschigen Boden.

Der Schlamm am Boden des Sees war so klebrig, dass es mir immer schwerer fiel, aus dem Seeboden hinaus und wieder hinein zu gleiten. Doch ich war wie benebelt von meinem Ziel und so preschte ich unaufhaltbar weiter. Erst als ich die Kälte um meine Schulterblätter spürte, stoppte ich. Doch es war mir nicht genug, ich wollte mehr, mehr von diesem empfindsam stechenden Prickeln, das sich auf

meinem nassem Körper wohlig ausbreitete, und so löste ich meine Füße von dem Boden und glitt mit meinem Oberkörper vollends in das Wasser.

Die Kälte rammte sich gnadenlos in Form von tausenden kleinen scharfen Messern in meine Haut. Meine Harre schwirrten um mich herum und mein Adrenalin pumpete auf Hochtouren. Mein Blut fing an schneller durch meinen Körper zu rauschen und all meine Sinne und Reize waren wie aufgeweckt, als ich wieder langsam aus dem Wasser glitt. Gemächlich langsam öffnete ich wieder meine Augen und schaute auf die aufgehende Sonne, die anfang meinen Kopf zu erwärmen. Der Kontrast von der eisigen Kälte zu der warmen Sonne ließ mich zitternd aufkeuchen und meine Zehen verkrampfen. Ich war süchtig nach dieser Gefühlsempfindung. Die Sonne, die sich über dem Meer erstreckte und den untergehenden Mond vertrieb, hatte sich nun so weit vorgekämpft, dass sie auf dem Himmelzelt ganz zu sehen war. Ein Lächeln schlich sich auf mein Gesicht, es fühlte sich so vollkommen an, es gab mir das Gefühl von Freiheit und diese Freiheit war mein Frieden. Das Gefühl ergriff die gesamte Macht von mir. Lange Zeit blieb ich hier stehen und blickte auf das Meer hinab, in dem sich die Sonne in Form mehrerer wirt verteilter roter Tupfer spiegelte.

-----Bzzzz Bzzzz-----

Verlorene Seele: Frei? Wann war ich zuletzt frei? Ich stellte mir diese Frage wieder und wieder und bemerkte, dass ich nie vollkommen frei war, oder mich zumindest so gefühlt habe. Doch ist das Gefühl, sich nicht frei fühlen zu können, nicht das vollkommene Freiheitsgefühl? Die Ungewissheit und Gewissheit, dass man sich frei fühlen könnte und doch die Frage, wie weit man sich noch frei fühlen kann im restlichen Leben. Da wir frei sind und doch zugleich nicht, so sind wir vollkommen frei, weil wir zeitgleich auch nicht frei sein müssen.

Wer definiert schon das Gefühl von Freiheit? Es kann selbstverständlich in körperliche und geistige Freiheit getrennt werden, doch das Gefühl, das wir dabei verspüren, ist das entscheidende.

-----Bzzzz Bzzzz-----

Nora, 17 Jahre, Q11

Erster Preis Klassen 10 und 11

Frieden

Frieden,
ein schönes Wort,
das alle kennen,
nicht nur hier,
auch dort.

Pax. Peace.

Das Wort lebt überall,
in allen Sprachen.
Es wird benutzt
in Reden und Referaten.
Es steht geschrieben
auf Grabsteinen und in Geschichten.

Es wird gesucht.

Doch was ist das eigentlich?
Frieden.

Ein schönes Wort,
immer noch,
sehr schön sogar:
Ich verwende es,
ich schreibe es,
ich suche es.

Doch in Wirklichkeit suche ich nicht das Wort,
ich suche den Frieden.
Die Versöhnung aller Menschen.
Das friedliche Zusammenleben.
Den echten Frieden.

Nicht den, den man verwendet, schreibt, sucht.

Ich meine den echten Frieden,
den, den wir alle möchten,
den, den wir uns alle wünschen.

Lasst uns also leben
in Frieden.

Pascal, Klasse 9
Zweiter Preis Klassen 8 und 9

Streit mit meinem Herzen

Früher dachte ich, das Leben währt lange,
Reich an Zeit erschien es mir.
In stiller Trauer stehe ich hier,
Ein einzelner Tropfen fällt auf meine Wange.
Denn heute stelle ich mich dir,
Erscheine wie ein verletztes Tier,
Nun, da ich von dir Vergebung verlange.

Begonnen hat unser Streit in geistiger Enge;
Erneut fühlte ich deinen Unmut.
Grenzen setzte deine moralische Hut.
In diesen Idealen sah ich damals nur hindernde Zwänge,
Nicht aber etwas, worauf Frieden beruht.
Närrisch handelte ich aus Rache und Wut.
Tief betrübt wollte ich, dass ich dich, mein Herz, in tausend Teile sprengte.

Mein Fehler wiegt schwerer als ein Schwarzbär:
In der Luft, auf der Wippe von meinem Herzen
-Tausend Kilo Bär – leichter als meine Schmerzen.

Mein Herz fernzuhalten geht nicht mehr.
Ich will mit einem Wort das Ungleichgewicht ausmerzen:
Reue

Frieden beginnt mit mir!

Nina, 16 Jahre, 10. Klasse
Zweiter Preis Klassen 10 und 11

Liebes Tagebuch,

vor drei Tagen wurde unsere Haustür aufgerissen und plötzlich standen Polizisten mitten im Raum. Es waren fünf Stück und allesamt bewaffnet. Zuvor hatte ich noch gemütlich in einem Sessel im Wohnzimmer gesessen, doch in dem Moment war ich aufgesprungen und stand wie erstarrt da. Mein Herz raste, ich wusste genau, was das bedeutete. Nein, wir hatten nichts falsch gemacht, oder vielleicht doch? Eigentlich nicht, wir waren doch nur einfache Juden! Doch Hitler scheint das falsch zu finden. Deshalb hatten wir versucht uns zu verstecken. Mama, Papa, Sara und ich. Scheinbar nicht gut genug, denn wir wurden trotzdem gefunden. Dort standen dann die Polizisten, die die Befehle von Adolf Hitler ausführten. Und wir, wir ließen uns widerstandslos festnehmen, da wir sowieso keine Chance hatten, zu entkommen.

Zuerst haben sie uns nur ins Gefängnis gebracht, doch lange blieben wir dort nicht. Jetzt sind meine Familie und ich auf dem Weg zum Konzentrationslager, in dem wir enden sollen. Ich weiß, wie gering die Überlebenschancen dort sind. Deshalb konnte ich die letzten Tage nichts in mein Tagebuch schreiben. Ich war einfach nicht in der Lage dazu. Es war aber auch echt schwer, es irgendwie bis hierher zu schmuggeln. Jetzt merke ich, wie sehr es mich erleichtert, all das aufschreiben zu können. Es ist heiß und stickig im Zug, der mich und meine Familie ins Konzentrationslager nach Auschwitz bringen soll oder wie die Nazis sagen ins „Arbeitslager“. Viele Menschen sind zusammen mit mir in diesem Zug eingesperrt. Ich fühle mich wie eine Sardine in der Dose, so eng ist es hier. Trotzdem bin ich einsam. Meine Eltern und meine Schwester habe ich in der Menge der Menschen verloren und seitdem nicht mehr wieder gesehen. Zudem knurrt mein Magen fürchterlich, denn ich habe, seit wir entdeckt wurden, nichts mehr gegessen und nur wenig getrunken. Dabei habe ich den Deutschen doch gar nichts getan, nicht einmal Gummibärchen habe ich ihnen gestohlen. Ich bin doch nur ein vierzehnjähriges jüdisches Mädchen! Nun sitze ich hier fest. Ich weiß, dass ich hier nicht mehr wegkomme, und habe nur wenig Hoffnung. Die Angst um mich herum ist zum Greifen nahe. All die Probleme, die ich früher hatte, sind jetzt bedeutungslos. Zudem fällt mir das Atmen schwer. Es ist nämlich nicht nur stickig, es ist auch furchtbar dreckig und es stinkt. Es gibt keine Möglichkeit, sich zu waschen, und es gibt nicht einmal ein Plumpsklo, nur einen Eimer für all diese Menschen, welcher bei weitem nicht reicht. Viele sind sehr krank aufgrund der schlechten Hygiene. Auch ich bin bereits erkältet. Doch das ist nun wirklich nicht so schlimm. Einen alten Mann, nicht weit von mir entfernt, hat es deutlich schlimmer erwischt. Er ist kurz vor dem Zusammenbruch. Auch höre ich Kinder weinen. Sie rufen nach ihren Eltern und Babys schreien, weil sie nicht verstehen, was passiert. Es ist alles so schrecklich hier! Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen. Man wird regelrecht gefressen von der Angst vor dem Tod und ich muss oft und lange weinen, denn anderes kann ich nicht tun. Den anderen geht es genauso. Das weiß ich. Nur drückt es jeder auf eine andere Art aus.

Nur eine Frau hat noch nicht die Hoffnung verloren. Sie heißt Edith Stein. Ihr Name gefällt mir gut und er passt auch zu ihr. Sie strahlt viel Ruhe aus in diesem Chaos. Sie ist eine Nonne, aber stammt aus einer jüdischen Familie. Ich glaube, sie hat zuletzt in den Niederlanden gelebt, kommt aber aus Deutschland. Ihre Schwester wurde gemeinsam mit ihr verhaftet. Sie heißt Rosa. Edith ist sehr selbstbewusst und tröstet, wo sie nur kann. Dabei ist sie sehr lieb und freundlich zu allen. Für mich ist sie eine Friedensstifterin im Krieg und in der Angst, die damit verbunden ist.

Und stell dir vor, diese Frau hat sich tatsächlich Zeit für mich genommen. Es gibt so viele Kinder, die Trost brauchen können und dann nimmt sie sich ausgerechnet Zeit für mich! Sie kam zu mir und hat sich neben mich gesetzt und sich nach mir erkundigt, wie es mir geht. Am Anfang war ich noch recht schüchtern, aber mit der Zeit habe ich immer mehr Vertrauen zu dieser Frau gefasst. Wir kamen immer mehr ins Gespräch und sie hat einiges von sich erzählt. Ich habe ihr auch ein paar Dinge über mich erzählt. Es hat mir richtig gutgetan, mich jemandem anzuvertrauen, und es hat mich eine Zeit lang von dem ganzen Leid abgelenkt. Es ist, wie wenn du nach einem stressigen Tag baden kannst und für einen Moment deine ganzen Sorgen vergessen kannst. Ich hoffe so sehr, dass ich doch noch auf

irgendeine Weise den Nazis entkommen kann und auch meine Familie. Edith Stein wünsche ich das selbstverständlich ebenfalls sehr.

Ich hoffe, ich werde noch mal in dieses Tagebuch schreiben. Doch sollte es nicht so sein, wünsche ich mir, dass es später irgendjemand nochmal liest und so besser nachvollziehen kann, wie es uns Juden im zweiten Weltkrieg ging. Ich wünsche mir so sehr, dass der Staat endlich kapiert, wie falsch das ist, was sie mit uns Juden machen. Vor allem aber wünsche ich mir, dass der Krieg bald endet und Friede über den Hass siegt.

Mit vielen Grüßen

Hanna

Lois, 14 Jahre, Klasse 8

Dritter Preis Klassen 8 und 9

Friede

Ich merke, dass sie kämpfen. Ich sehe es
Nicht, aber ich weiß es.
Niemand ist da, um zu helfen. Keiner
Erkent, was wirklich vorgeht.
Rastlose Angst, brennende Zweifel, bedrückende
Enge.
Raketen schießen immerzu und machen es schlimmer. Ich
Fühle mich hilflos. Sie kämpfen in mir, gegen mich. Sie
Reißen an mir. Sie wollen mich alle auffressen.
In meinem Kopf herrscht Krieg.
Er ist aber nicht allein. Da ist noch jemand.
Der Friede!
Er hält mich aufrecht.

Mara, 15 Jahre, Klasse 10
Dritter Preis Klassen 10 und 11